

Die deutschen Heeres- und Deckungsvorlagen.

Der Bundesrat hat nunmehr nach langwierigen Beratungen seiner Ausschüsse die Gesamtheit der Rüstungs- und Steuervorlagen angenommen. Es sind dies: 1) der Entwurf eines Gesetzes betr. Änderungen im Finanzwesen; 2) der Entwurf eines Gesetzes wegen Änderung des Reichs-Stempelgesetzes; 3) der Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung des Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke des Heeres usw.; 4) eine Ergänzung des dem Reichstag vorliegenden Entwurfs des Reichshaushaltsetats auf das Rechnungsjahr 1913; 5) der Entwurf eines Gesetzes über das Erbrecht des Staates und 6) der Entwurf eines Wehrbeitragsgesetzes. Der Gesamthalt der Gelegetwürfe ist in einer halbamtlichen Veröffentlichung bekannt gegeben worden, der folgendes zu entnehmen ist:

Die Wehrvorlage.

Aber Veranlassung und Inhalt der Wehrvorlage enthält die Begründung folgende allgemeine Bemerkungen: „Durch die Ereignisse, die sich auf dem Balkan abspielten, sind die europäischen Machtverhältnisse verschoben worden. Deutschland hat in einem Kriege, der ihm aufgedrängt werden sollte, langgestreckte, von Natur zum großen Teil offene Grenzen möglicherweise gleichzeitig gegen mehrere Feinde zu schützen. Infolge der eingetretenen Verschiebungen ist es heute mehr denn je unsere oberste Pflicht, diesen Schutz so stark zu gestalten, wie unsere Volkskraft es zuläßt. Die Stärke unseres Heeres hat mit dem Wachstum der Bevölkerung nicht völlig gleichen Schritt gehalten. Die allgemeine Wehrpflicht ist aber die bewährteste Unterlage für Deutschlands Stärke. Seitender Gedanke der Vorlage ist deshalb der Ausbau der allgemeinen Wehrpflicht nach dem Stande der Bevölkerung. Rund 63 000 Rekruten sollen jährlich mehr eingestellt werden.“

Die gesamte Vermehrung

belaufte sich auf rund
4000 Offiziere,
15 000 Unteroffiziere,
117 000 Gesehrte und Gemeine,
27 000 Pferde.

Die Friedenspräsenzstärke nach dem Gesetz vom 14. Juni 1912 betrug 544 211 Mann, das bedeutet einen Prozentfuß von 0,84 der Bevölkerung. Jetzt soll die Friedenspräsenzstärke auf 661 176 Mann erhöht werden; das bedeutet einen Prozentfuß von 1,02 der Bevölkerung. — Die Durchführung sämtlicher Maßnahmen bei den drei Hauptwaffen ist in anbeachtlicher Dringlichkeit, soweit möglich, für den Oktober 1913 geplant. Nur bei den Spezialwaffen zwingen dringlichste organisatorische Gründe zu einer Verteilung der Durchführung auf einige Jahre. In ähnlicher Weise muß die größtenteils durch die Guts der letzten Jahre bereits angestrebte

Beschaffung von Kriegsmaterial.

aller Art beschleunigt werden. Auch ist ein rascher und vermehrter Ausbau unserer Festungen erforderlich, damit diese den Unternehmungen des Feldheeres einen sicheren Rückhalt und Stützpunkt bieten können. Neu werden Mittel für den Ausbau der Luftflotte angefordert.

Im Zusammenhange mit den die Schlagfertigkeit des Heeres erhöhenden Maßnahmen wird die Bereitstellung von Mitteln für eine bessere Verpflegung der Mannschaften sowie für freie Urlaubbereisen in die Heimat vorgeschlagen.

Der einmalige Wehrbeitrag.

Zur Deckung der einmaligen Ausgaben, die sich auf rund 1050 Millionen Mark belaufen, schlägt der Bundesrat die Erhebung eines einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrags vor. Es ist klar, daß der gewaltige einmalige Bedarf ohne Bruch mit den Grundzügen einer soliden Finanzgebarung nicht auf dem Wege der Anleihe aufgebracht werden kann. An dem vaterländischen Opfer werden auch die deutschen Bundesfürsten sich beteiligen. Der Wehrbeitrag soll nach dem Entwurf in einer Abgabe von 1/4 vom Hundert des Vermögens bestehen. Ergänzungsweise ist auch eine

Erziehung der hohen Einkommen

vorgehen. Bei einem Einkommen von 50 000 Mark und darüber hat, soll einmalig, an außerordentlichen Beitrag von zwei Prozent des Einkommens zu entrichten haben, sofern er nicht schon aus dem Vermögen einen gleich hohen oder höheren Beitrag leisten muß. Um dem Gedanken eines einmaligen Opfers allgemeiner Natur Ausdruck zu geben, ist von einer Staffelung des Beitrags nach der Höhe des Vermögens abgesehen und unter Freilassung der kleinen Vermögen von nicht mehr als 10 000 Mk. der Kreis der Beitragspflichtigen möglichst weit gezogen. Zur Vermeidung von Härten ist vorgesehen, daß der Beitrag in zwei Raten entrichtet werden kann und Stundungen bis zu drei Jahren zulässig sind. Zur

Deckung der dauernden Ausgaben.

die sich im Beharrungszustand auf etwa 180 bis 190 Mill. Mk. belaufen dürften, werden eine ganze Reihe von Maßnahmen vorgeschlagen. Der Entwurf rechnet damit, daß die fortdauernden Ausgaben der Wehrvorlage im Jahre 1913 auf 54 Mill. Mk., im Jahre 1914 auf 153 Mill. Mk. und im Jahre 1915 auf 188 Mill. Mk. zu beziffern sind; die einmaligen Ausgaben betragen in den gleichen Jahren 435 Mill. Mk., 235 Mill. Mk. und 178 Mill. Mk. Das macht in den drei Jahren an fortdauernden 393 und an einmaligen Ausgaben 898 Mill. Mk., insgesamt 1291 Mill. Mk. aus. Der einmalige Wehrbeitragsbeitrag, der durch die Vermögensbesteuerung aufgebracht werden soll, beläuft sich auf 990 Mill. Mk., weil die Differenz von 92 Mill. Mk. durch eine Besitzsteuer aufgebracht werden soll, diese aber erst vom 1. April 1916 voll in Kraft treten wird.

Die Deckung der fortdauernden Ausgaben ist so gedacht, daß die in den Etat für 1913 eingeleiteten Einnahmen um 30 Mill. Mark erhöht werden sollen. 64 Mill. Mark sollen durch ein Gesetz über den Stempel zu Gesellschafts- und Veräußerungsbeiträgen, 15 Millionen durch das Erbrecht des Staates und achtzig Millionen durch ein Gesetz über die Vermögensbesteuerung aufgebracht werden. Die Aufbringung dieser 30 Millionen ist zunächst gedacht durch Erhöhung der ungedeckten Matritularbeiträge der Einzelstaaten um 1,25 Mk. für den Kopf der Bevölkerung. Die Einzelstaaten werden verpflichtet, zur Aufbringung der Erhöhung des Matritularbeitrages eine Besitzsteuer einzuführen. Bekommen sie bis zum 1. April 1916 die Besteuerung nicht zustande, so tritt automatisch ein bereits angenommenes Vermögenszuwachssteuergesetz in Kraft.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist mit der Prinzessin Viktoria Luise zu längerem Aufenthalt in Homburg v. d. Höhe eingetroffen.
* Der König von Württemberg ist aus Kap Martin, wo er sich längere Zeit zur Erholung aufgehalten hat, wieder nach Stuttgart zurückgekehrt. Der Monarch befindet sich nach Angabe der Ärzte jetzt bei bestem Wohlbefinden.
* Im preussischen Abgeordnetenhaus ist wiederholt der Wunsch nach einer Reform des Irrenrechts durch ein Reichsgesetz ausgesprochen worden. In den zuständigen Stellen besteht indessen nicht die Absicht, auf diesem Gebiete eine reichsgesetzliche Regelung vorzunehmen. Man will es vielmehr aus mannigfachen Gründen den Einzelregierungen überlassen, durch Landesgesetze im bestehenden Irrenrecht Reformen einzuführen.

Frankreich.

* Mit 20 gegen 9 Stimmen hat die Armeekommission der Kammer sich für die dreijährige Dienstzeit entschieden, doch erst, nachdem der Kriegsminister sich verbürgt, daß man bei Erteilung der Urlaube im dritten Dienstjahre besonders für die Väter mehrerer Kinder sehr freigiebig zeigen werde. Den Ausschlag bei dieser Abstimmung gab aber wohl die Erklärung des Kriegsministers, daß die französische Kavallerie,

obwohl sie vorzüglich sei, es gegenwärtig mit keiner feindlichen Kavallerie aufnehmen kann, wie drei Jahre Dienst leiste.

* Die Kammer hat einen Kredit von 20 000 Franc für die Beteiligung Frankreichs an der Kunstausstellung in München bewilligt.

Spanien.

* Ein Unfall, den König Alfonso beim Polospiel in Madrid erlitt, hat in der Bevölkerung große Beunruhigung hervorgerufen. Bei einer schnellen Wendung stürzte der König, der ein gewandter und leidenschaftlicher Polospieler ist, vom Pferde. Er zog sich geringfügige äußere Verletzungen zu. Als sich aber später Brustschmerzen einstellten, die mit einem Blutauswurf verbunden waren, stieg die allgemeine Unruhe aufs höchste. Die Ärzte versichern, daß es sich um einen geringfügigen Unfall handelt, der keinerlei ernste Folgen haben wird und weisen darauf hin, daß der König am Tage nach dem Unfall (den man zu vermeintlich sich bemühte) wieder den Vorsitz im Ministerrat geführt habe.

Rußland.

* Zwischen den Höfen von Petersburg und Cetinje schweben gegenwärtig Unterhandlungen über einen Besuch König Nikitas beim Zaren. Montenegro, das während des Krieges wiederholt von Bulgarien unterfüttert wurde, braucht Geld — und der Gedanke, daß Rußland auszuweichen wird, ist nicht von der Hand zu weisen.

Balkanstaaten.

* Wie die neuesten Berichte zeigen, hat der Fall Adrianopels in keiner Weise auf die von den Mächten angeregten Friedensverhandlungen eingewirkt. Aus Sofia wird gemeldet, daß die Balkanverbündeten bereit seien, auf Grund der Vorschläge der Mächte über den Frieden zu verhandeln. Natürlich hoffen sie im Verlaufe der Verhandlungen mehr herauszuschlagen, als die Mächte zugestanden haben, und besonders will man nicht auf eine Kriegsschädigung verzichten. Immerhin ist der Entschluß zu neuen Verhandlungen mit Genugtuung zu begrüßen. — Die Mächte haben jetzt auch in aller Form Montenegro und Serbien von dem Beschluß verständigt, daß Estuari zu Albanien gehören und Montenegro durch den Besitz von Ipef, sowie eines Teils des Stutarisches entschädigt werden soll. Hier sollen mit finanzieller Unterstützung der Mächte großzügige Entwässerungsanlagen geschaffen werden, um Montenegro das so notwendige Kulturland zu schaffen.

* In Adrianopel sind gegen tausend Offiziere, darunter 17 Generale, gefangen genommen worden. Die Befestigung betrug ehemals 70 000 Mann, bei der Eroberung etwa 40 000. Die Paläse werden nach Sofia gebracht werden, die Offiziere nach Philippopol.

* In der Tschatalbtschalinie ist es zu heftigen Kämpfen gekommen, die mit einem allgemeinen Rückzuge der Türken auf die besetzten Bollwerke endete. An dem Fluße Karasu, der die Tschatalbtschalinie unmittelbar berührt, stehen sich die Gegner jetzt gegenüber. Hier dürfte auch die Entscheidung fallen. In Konstantinopel ist die Stimmung sehr ernst.

Der fall Adrianopels.

Die Kapitulation Adrianopels, die nunmehr auch in Konstantinopel zugegeben wird, hat in Bulgarien den Kriegseifer aufs neue entfacht: die Kriegspartei will nichts von den „milden“ Friedensbedingungen der Mächte wissen, sondern wünscht vor allem die Eroberung Konstantinopels, um die Türkei völlig aus Europa zu verdrängen und die (von den Mächten abgelehnte) Kriegsschädigung zu erzwingen. So erklärt sich auch die lebhafteste Wiederaufnahme der Feindseligkeiten an der Tschatalbtschalinie, wo die Bulgaren neuerdings überall zum Angriff vorgegangen sind und eine Anzahl früher aufgegebenen Stellungen, darunter den Ort Tschatalbtscha selbst, wieder erobert haben.

Ganz andre Wirkungen hat natürlich der Fall Adrianopels auf die Türken gehabt. Zunächst ist die Regierung in Konstantinopel von Ansehen, als ob die Kapitulation dieses letzten Bollwerks gegen die Bulgaren an der Westfrontandsfähigkeit der Türken und an der ganzen Kriegslage nichts geändert habe; aber das und vor allem das jungtürkische Komitee hat die Dinge im wahren Sinne, in ihrer ganzen Tragweite, Man schiebt natürlich die Schuld auf die Regierung, auf alle früheren und auf die jetzige und hat nicht übel Lust, den Großwesir Mahmud Schawket-Bascha mit allen seinen Mannern zu stürzen. Mit doch in Konstantinopel ein geheimer Aufbruch verbreitet worden, der das „betrogene Türkentum“ ermahnt, „Selbsthilfe“ zu finden.

Es wird zwar nicht gesagt, welcher Art die Selbsthilfe sein soll, aber der Aufbruch ergibt sich in allerlei dunklen Andeutungen und weist darauf hin, daß sich der Sultan mit seinem Hofstaat und seiner Regierung zur Flucht nach Brussa (in Kleinasien) rüfte. Man verzieht Konstantinopel in der Verzweiflung und Verstärkung, daß es für die Türkei keine Selbsthilfe mehr gibt, wie immer sie auch geartet sein mag. Das Heil der Türken liegt völlig in den Händen der Mächte, zumal mit dem Fall Adrianopels jeder Grund zu weiterem Widerstand gegen einen Friedensschluß auf türkischer Seite hinfällig geworden ist.

Wenn zwar auch das Schicksal Adrianopels ohne die Eroberung schon so gut wie besiegelt war, so dürfte die geschlagene Nation doch noch immer auf eine bessere Wendung vertrauen. Nach dem Fall der Festung Blatze aber keine Hoffnung mehr, und sie wird nun wohl oder übel schnell den Frieden machen müssen, der allein noch den Fortbestand der europäischen Türkei garantieren kann. Es ist nicht anzunehmen, daß nach dem Fall von Adrianopel die türkische Regierung und das türkische Heer noch die Standhaftigkeit anbringen werden, in den letzten Stellungen weiter zu kämpfen. Ein durch die nun freigelegte Belagerungsarmee von Adrianopel verstärkter Heer der Verbündeten vor Tschatalbtscha würde sich, zumal die Witterungs- und damit die Bodenverhältnisse an der Tschatalbtschalinie jetzt ungünstig werden, gegen die türkische Tschatalbtscha-Armee gewiß nicht mehr lange auszuhalten haben. Daß die Türkei etwa den Mut der Verzweiflung noch an diese letzte Stellung setzen wird, ist ausgeschlossen.

Ein solches Beginnen wäre heller Wahnsinn, denn es ist klar, daß der Verlust der Tschatalbtscha-Stellung den Verlust von Konstantinopel bedeuten muß. Was noch zwischen ihr und der Hauptstadt an Besatzungen liegt, wird ein vom Siege bei Tschatalbtscha trunkenes Heer im Sturm überrennen, und damit würde das Schicksal Konstantinopels und das Ende der europäischen Türkei besiegelt. Dahin wird es die türkische Regierung nicht kommen lassen, und da man nun wohl den Friedensschluß jetzt in wenigen Tagen erwarten. Die Türkei wird sich in allem auf die Mächte verlassen müssen, die trotz der Eroberung Adrianopels eine Verschärfung der Friedensbedingungen nicht zulassen werden, da ja die Türkei die überlastete Adrianopels an die Bulgaren ohnehin schon abgegeben hätte.

Die Träume einiger ehrgeiziger Jungtürken werden sich ebensowenig erfüllen, wie die Hoffnungen, die man nach dem Sturz des früheren Kabinetts auf Mahmud Schawket-Bascha und den Tripolis-Helden Enver-Bey gesetzt hat. Das alte europäische Türkeireich hat mit dem Fall von Adrianopel endgültig aufgehört zu existieren, und je eher man sich in Konstantinopel an diesen Gedanken gewöhnt, desto eher wird man sich darauf besinnen, daß Einigkeit not tut, um aus den Trümmern des Reiches noch ein lebensfähiges Staatsgebilde zu machen. Ob das noch möglich ist, wird die Zukunft lehren. Mit großen Hoffnungen kann keine Regierung die Arbeit übernehmen; denn die Kräfte des Verfalls sind in dem ganzen Reiche zu lebhaft am Werk, als daß das Weiterstreben auf Erneuerung des Staates Aussicht auf Erfolg hätte.

Westmann.

Der Heimweg.

Roman von Ida Bod.*

Das Tagebuch.

Im ersten Stock der deutschen Pension Berner in Kairo befindet sich ein vornehm eingerichteter Salon, dessen Erkerfenster einen Ausblick über die Kaffengräber gewährt. In diesem Erker steht ein Schreibtisch aus rotem Mahagoniholz; ein leicht und zierlich gebautes Möbelfstück, so durchaus nicht für den Gebrauch eines Mannes geeignet. Und von weiblichem Geschmack zeugt die rotbronzene Schreibtischgarnitur, deren feine Linien abenteuerliche Blumen bilden. Der Aufsatz des Tisches trägt einen Bronzerahmen, der eine männliche Photographie enthält: ein ernstes Gesicht, mit hoher Stirn und leicht zusammengezogenen Brauen, eine Fülle gewellten Haars, ein fast bis zur Brust reichender Bart.

Die Tinte in dem Schreibzeug ist eingetrocknet, an die Feder hat sich Kaffee gelegt. Auf dem ganzen Tisch auch nicht ein Blättchen Papier. Der Schreibtisch in dem Erker scheint vergebens. Sein mittleres Schubfach enthält eine Mappe aus Saffian, in der eine Menge beschriebene Blätter liegen, lose Blätter, angefüllt mit feinen, eleganten Buchstaben in violetter Tinte. Die Blätter umfassen ein Menschen-schicksal. Hier ist es:

„Ich sah gestern in den Abendstunden auf der Terrasse; vom Nil her wehte es kühl.“

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Wie wohl das tat! Im Kopfe ein so brennender Schmerz, in den Schläfen unaufhörlich dieses beängstigende Hämmern! Ich wollte allein sein und schickte selbst die gute Mama Berner, die in ihre Sorge um mich so viel Zärtlichkeit legt, davon. Die Sonne war untergegangen, hinter den Pyramiden von Gizeh schimmerte noch ein letztes Glänzen. Da starrte ich hin und mich ergriß wieder von neuem mit verstärkter Gewalt die Sehnsucht nach dem kurzen Glück.

Egon!
Wenn nur nicht alles so lebendig in mir wäre! Es ist kein Denken; ich kann nicht denken und das ist das Schreckliche. Aber das Gefühl! Die bebenden Nerven wiederholen mir unausgesetzt das Fürchtbare, und das Herz, das Herz! Seit Wochen, Monaten, weiß ich, daß man leben kann, ohne zu denken, ohne daß darum die Vergangenheit ausgemischt wäre. Sie lebt und brennt und schnürt einem den Hals zusammen.

Gestern Abend kam es zum ersten Male über mich, wie ein Bedürfnis nach Ruhe und Klarheit. Ich wollte wieder denken können — aber ach — das war nur ein Augenblick und die Sehnsucht die schwächere; härter war das Verlangen: dort, wo jetzt das letzte Rot der Sonne glüht, dort möcht' ich sein! Und nun fühlte ich mich hingetragen, mir war, als läge ich unter den zwei Bäumen, die der Schatten der Pyramiden nicht erreicht, und ich hörte deine weiche, traurige Stimme: „Meine Auffassung vom Weibe ist die höchste! Ich habe eigentlich nur ein Weib gelannt: Meine

Mutter! Die betete ich an! Und das Weib, das ich an ihrer Stelle setzen will, muß ich anbeten können, wie sie.“ Und wie damals, über-rann es mich wieder siedend heiß; und wie damals rief es in mir: „Du wirst's! Versuch's es nur!“

Ich sprang auf, immer noch den Blick dorthin gerichtet, wo jetzt nur mehr wie durch einen Schleier die Umrisse der Pyramiden ragten. Ich trat an das Geländer der Terrasse; es lag ein feuchter Hauch darauf. Ich erschrak und zog die Hand zurück: So war die Hand des Mannes, dessen Schatten sich zwischen dich und mich gedrängt, als ich sie das letzte Mal umfassen hielt. In dem Augenblicke war mir, als weiche alles Gefühl von mir. — Da stand die gute Mama Berner an meiner Seite. Ich umschlang sie angstvoll und flüchte: „Ich darf noch nicht sterben! Noch nicht!“

Bald darauf lag ich in meinem Bette; wie im Traume sah ich das gute Gesicht der Pensionsmutter über mich geneigt, hörte den Ton ihrer sanften Stimme, ohne eines von den Worten zu begreifen, die sie sprach. Und doch war in mir Leben; ich weiß genau, daß ich mich selbst fühlte und daß ich Sehnsucht danach hatte, unter den zwei Bäumen zu liegen, an den Pyramiden. Dann muß ich wohl in Schlaf verfallen sein, in tiefen, bleiernem Schlaf. Der hatte aber meine Sehnsucht nicht erdrückt. Denn als ich erwachte, sah ich wieder die Bäume vor mir, in deren Schatten du zu mir gesprochen; unter ihnen zu liegen, erlösen mich auch jetzt im wachen Zustand als ein lockendes Ziel. Es kam über mich wie ein Drängen und

Zerren: „Du mußt dorthin, du mußt! Dort, wo dein Glück geboren wurde, wirst du Ruhe gewinnen.“ Allen Einwendungen der guten Berner zum Trotz, ließ ich einspannen und fuhr den bekannten Weg, den ich nun vor Wochen, oder fünf's Jahre, oder war's gestern, Seite an Seite mit dir auf dem Rade zurückgelegt; hinaus nach Gizeh. Ich ließ den Wagen früher halten und legte das letzte Stück Weg zu den Bäumen zu Fuß zurück. Da lag ich nun im Schatten; vor mir die gigantischen Königsgräber, so wie ich damals lag, auf derselben Stelle. Ich war ganz in der Nacht meines Empfindens — wehrlos. So lag ich und erlebte alles, alles wieder. Ich hörte jedes Wort, das du zu mir gesprochen, es war der weiche, oft so traurige Ton deiner Stimme, ich fühlte deinen Blick auf mir ruhen; es war ein schauerlich-lüder Zustand! Aber plötzlich quoll es mir siedend heiß aus den Augen, immerzu, und mich überfiel eine wohlige Schwäche. So muß einem sein, der langsam verblutet. Ich weiß nicht, wie lange ich so gelegen. Aber als ich erwachte, war ich eine andre. Alles Zähmenbe, alles, was mich niederzog und belastete, war von mir abgefallen; ich erlöste mich wie föhrenlos und dabei ich ich so klar, was vorher wie mit einem Schleier verhüllt gewesen. Die Tränen hatten den Schleier hinweggeschwemmt, das muß es wohl gewesen sein. Auf einmal konnte ich denken, über dich, über mich, über alles, was in der schrecklichen Zeit liegt, leidend du dich von mir gewendet. Und da stieg in mir auch gleichzeitig der brennende Wunsch auf: du wärst bei mir und ich könnte dir alles

Turnratsitzung
heute **Mittwoch** punkt 8 Uhr.
D. B.

Der hiesige
Stenographen-Verein
„Gabelberger“
beabsichtigt **Freitag** den 4. April 1913
mit einem

neuen Kursus
für **Anfänger** zu beginnen.
Abungsstunden finden jeden **Freitag**
abends 1/9 Uhr im **Gasthof zum deutschen Haus** statt.
Der **Unterricht** ist frei, falls die **Mitgliedschaft** des Vereins erworben wird.
D. B.



Fußball-Klub.
„Sturm“ **Brettnig.**
Morgen **Donnerstag**
abends 9 Uhr
Haupt-
Versammlung
in der **Klinke.** D. B.

Färber- u. Drucker-Verein
Die Beerdigung unseres Mitgliedes
Moritz Wustmann
erfolgt morgen **Donnerstag** nachm. 1/2 Uhr vom
Trauerhause aus.
Um zahlreiches **Grabgeleit** ersucht d. B.

Handwerkerverein
Brettnig und Hauswalde.
Die Beerdigung unseres Mitgliedes
Moritz Wustmann
findet morgen **Donnerstag** nachm. 1/2 Uhr vom
Trauerhause aus statt.
Um zahlreiche **Anteilnahme** bittet d. B.

Bienenzüchterverein
„**Rödertal.**“
Versammlung
Freitag den 4. April abends 8 Uhr.
— **Verteilung von Schwedenklee.** —
Durch **Beschluß** der Hauptversammlung werden
dann dieses Jahr die **Versammlungen** jeden ersten
Sonnabend im Monat von abends 8 Uhr an
abgehalten. **Besondere** Einladung erfolgt
nicht.
Der **Vorsteher.**

Einigkeit
Hauswalde und Brettnig.
Sonnabend den 5. April abends 8 1/2
Uhr
Monatsversammlung.
Alle **Erscheinen** wünscht d. B.

Verein
„**Schlesische Geselligkeit**“
zu **Großröhrsdorf** und **Umgegend.**
Mittwoch den 2. April abends 1/9 Uhr
Versammlung
im **Gasthof zum Bergkeller.**
Tages-Ordnung: **Frühjahrs-Vergnügen** betr.
Das **Erscheinen** aller ist **dringend** notwendig.
Paul Friedrich, Vorsteher.

Bäcker-Zwanas-Zunung
Grossröhrsdorf, Brettnig und Hauswalde.
Mittwoch, den 2. April nachm. 6 Uhr
Innungs-Versammlung
im **Gasthof zum Bergkeller.**
Tagesordnung: 1. **Lehrlings-Aufnahme.**
2. **Raffieren** der Beiträge. 3. **Verschiedenes.**
Pünktliches und **zahlreiches** **Erscheinen** wird
gewünscht.
Der **Obermeister.**

Wenn Sie
nicht essen können, sich un-
wohl fühlen, leisten Ihnen
die **ärztl. erprobten**
Kaiser's
Magen-
Pfeffermünz-Caramellen
sehr gute Dienste. Sie
bekommen guten **Appetit,**
Wegen der **belebenden** und **er-**
frischenden **Wirkung** un-
entbehrlich bei
Leuren.
Paket 25 Pfg. zu haben
bei:
Theodor Horn.
S. A. Boden.

Orbentliche
Generalversammlung
der Ortskrankenkasse Brettnig
Sonnabend den 5. April d. J. abends 8 Uhr
im **Gasthof zur Rose.**

- Tages-Ordnung:**
1. **Beschlußfassung** über die **Ausgestaltung** der **Ortskrankenkasse** zu einer **Allgemeinen Kran-**
tenkasse für **Brettnig** und **Hauswalde**;
 2. **Jahresbericht,** sowie **Nichtigprechung** der 1912 er **Jahresrechnung**;
 3. **Allgemeines.**
- Die **Präsenzlisten** liegen von 7 Uhr an aus.
Einem **zahlreichen** **Erscheinen** sieht entgegen
Der Ortskrankenkassen-Vorstand.
Kauft deutsches Fabrikat!

Afrana Die
Afrana-Nähmaschine
— **Deutsche Präzisionsarbeit** — ist ein **Juwel** für jede **Hausfrau!**
Vertreter:
Georg Horn,
Mechaniker.

Zur Frühjahrs-Saison
bringe ich mein **reichhaltiges** Lager in
Burschen- und Kinder-
Anzügen
in Erinnerung. Gleichzeitig empfehle ich
in großer Auswahl
Herbiter-Garderobe,
sowie **Samtcord- und schwarze Leder-**
hosen, von der **kleinsten** bis zur **größten**
Sorte.
Ferner halte **großes** Lager in
Gütern, Mützen, Kravatten und Weißwäsche
und bitte um **gütige** Berücksichtigung.
Max Hörnig,
Schneiderei.

Zur jetzigen Jahreszeit
empfehle ich mein **großes** Lager in
schwarzen u. farbigen Schuhwaren
(nur **prima** Qualitäten, das
neueste in **Farbe** und **Form**)
zu **billigsten** Preisen.
Bitte, beachten Sie meine **Schaufenster.**
Hochachtungsvoll **Max Büttrich.**

Herren- und Damen-Fahrräder,
Sättel, Satteldecken, Satteltaschen, Lenkstangen, hoch- und tiefgebogen, Karbid-, Del- und Kerzen-
Laternen, Fußluftpumpen, Griffe in Kork, Celluloid, Leder und Holz, Pedalen, Ketten, Torpedo-
Freilauf, Leder- und Wicelgamaschen, Rucksäcke, Gloden, Raduhren, Zylinderreifen, Gepäckträger,
Ecklometer, Kleiderneze, Lack, Delkännchen empfiehlt **Georg Horn, Mechaniker.**

Am Montag verschied plötzlich unser guter Gatte, Bruder, Schwager und Onkel,
der **Hausbesitzer** und **Leinwanddrucker**
Moritz Wustmann,
im 52. Lebensjahre.
Dies zeigen **schmerzerfüllt** an
Brettnig, 1. April 1913.
Die trauernde Witwe
nebst **Angehörigen.**
Die **Beerdigung** findet **Donnerstag** nachm. 1/2 Uhr vom **Trauerhause** aus statt.

Am 30. März verschied nach **langem** Leiden im **Hause** seiner Eltern unser
Bettler
Herr Georg Rammer
in **Brettnig.**
Der **Verstorbene** war uns nicht nur ein **lieber** Verwandter, er hat uns auch
während seiner **mehrfährigen** Tätigkeit in unserem **Kontor** in **unermüdblicher** **Treue**
seine **Dienste** gewidmet. Wir verlieren in ihm einen **wertvollen** **Mitarbeiter,** dem
wir immer ein **ehrendes** **Andenken** bewahren werden.
Dhorm, 31. März 1913.
Alwin und Franz Rammer
in **Fa.: Friedrich Joseph Rammer.**

Turnverein.
Vom 12. bis 16. Juli d. J. findet
12. Deutsche Turnfest
in **Leipzig** statt.
Anmeldungen wolle man bis 5. Mai
Turnwart **Herrn Hermann Peggel**
wirken. **Nachträgliche** Anmeldungen
spätestens bis 12. Juni angenommen.
Festbeitrag 6 Mark. Dafür erhält
Angemeldete: **Festkarte, Festbuch** und
Zeichen.
In **Gasthofsquartieren** liegen **Angebote**
Beträge von 3 Mk., 3,50 Mk., 4,50 Mk.
höher vor, an **Bürgerquartieren** von 1,50
2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk., 4 Mk. und höher für
und **Nacht,** für **Massenquartiere** 3 Mk.
rend der **Festzeit.** Alle weiteren **Ankünfte**
teilt der **Obige** und der **Unterzeichnete.**
Außerdem sind vorher **Postkarten** und
verschlusmarken zu haben.
Arthur Gebler, Vorsteher

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Einige **Zentner**
vorzüglichsten
hat abzugeben
Saathafen
Ernst Grobe, Brettnig

Verschiedene **Sorten**
Frühlaas-Kartoffel
hat abzugeben
Ernst Teich

Raninchen
sind zu verkaufen bei
Alwin Weidner, Geflügelhändler
Frankenthal Nr. 151
Ein
Logis
größeres
ist zu vermieten und per 1. Juli beziehbar.
Zu erfragen in der **Exped.** d. Bl.
Großer grüner Rucksack verl. Abg.
Del. in der **Exped.** d. Bl.

Fast
neues Rad
mit **Torpedo-Freilauf**
zu verk. **U. Pauller,** Großröhrsdorf

Flechten
nässende u. trock. Schuppenflechte,
Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden.
offene Füße
Hautausschläge, skroph. Ekzeme,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf **Heilung**
hoffte, versuche noch die **bewährte**
und **ärztl. empfohlene**
Rino-Salbe
Frel von **schädlichen Bestandteilen.**
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den **Namen Rino** und **Firma**
Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Zu haben in **allen Apotheken.**

Kopfläuse beseitigt schnell
gründlich
Floco's Parasitengeist. Flasche 50 Pfg.
Theod. Horn, Drog., Brettnig

Bildschön
macht ein **zartes** reines **Gesicht,** rosiges,
frisches **Aussehen** und **weißer, schöner**
Alles dies erzeugt

Steckenpferd-Seife
(die **beste** **Lilienmilch-Seife**)
a Stück 50 Pfg. Die **Wirkung** erhöht
Dada-Cream
welcher **rote** und **rissige** **Haut** **weiß** und
weich macht. Tube 50 Pfg. bei **Chemiker**
Große Auswahl in
Kravatten, Schlipsen
Selbstbindern
bei **P. Max Hause,** Dammh.

Wirtschaft zum Waldhof
Siebersberg, Pulsnitz.
Jeden Mittwoch
Kaffee und Plinsen.
Otto Nisch

Große Auswahl in
Hosenträger
in **verschiedenen** **Qualitäten** bei
P. Max Hause, Dammh.

Zeugschuhe
für **Damen** mit **Gummi** an der **Seite**
Max Büttrich



Ein Familienblatt fürs deutsche Volk.

□ □ □

Nr. 12.

Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

1913.

Erscheint
jede Woche.

Zur Unterhaltung und Belehrung jeder Familie in Stadt und Land.

Erscheint
jede Woche.

Die Schorfkrankheit der Obstbäume und ihre Bekämpfung.

Von Heinrich Herpers, Rohlscheid.
(Nachdruck verboten).

Wenn man — und das mit vollem Rechte — die Obstmaden zurzeit als die gefährlichsten Feinde des deutschen Obstbaues bezeichnet, so erweist sich — nach den übereinstimmenden Berichten der Fachpresse zu schließen — fast in demselben Maße die Schorfkrankheit oder das Fusilladium als gefährlicher. Meines Erachtens allerdings dürfte der Schaden, den das Fusilladium anrichtet, nur dort bedeutend zu nennen sein, wo die gewöhnlichen kulturellen Voraussetzungen für den Obstbau überhaupt nicht gegeben sind. Doch darüber wird ausführlicher! Zunächst möchte ich mich über das Wesen des Fusilladiums verbreiten. Das Fusilladium, ein Pilz, befällt mit Vorliebe Birn- und Apfelbäume, ferner Kirschen, Schorfen usw. Gefährlich wird bekanntlich der Schorf (auch Brind oder Räude genannt), den gemein mit Fusilladium bezeichnet wird, so handelt es sich doch nicht bei den einzelnen Gewächsen um dieselbe Pilzart, sondern innerhalb derselben Gattung um verschiedene Arten von Pilzen. Interessiert hier nur die Schorfkrankheit der Apfelbäume, weil sie von einschneidender Bedeutung für den gesamten deutschen Obstbau ist. Das Apfelschorf (Fusicladium) erzeugt auf den Blättern, hauptsächlich auf der Oberseite derselben, samtartige, schwarzgrüne, harte Flecke, während die Triebe mit Vorliebe befällt. Im Gegensatz zum Birnenschorf — seltener einen Befall aufweisen. Mit Vorliebe befällt der Pilz die Früchte des Apfelbaumes, auf denen er die bekannten kreisförmigen, anfangs schwarzgrünen, später schwarzen über fortfarbenen, schwarzumrandeten Flecke bildet. Das Birnenschorf (Fusicladium

pirinum Fueckl.) zeigt im Befall der Früchte ein ähnliches Krankheitsbild wie das der anderen Art. Dagegen werden die Blätter vorzugsweise an der Unterseite in Gestalt schwarzgrüner Tupfen befallen, welche öfters einen vorzeitigen Blattabfall hervorufen. Besonders tritt das Birnenschorf auf den Trieben in Form harter schwarzer Krusten auf, die schwielenförmig um die jungen Triebe liegen, späterhin aufplatzen und so den Grund des Holzes herbeiführen, welcher etwa zwei Jahre erkennbar ist. Nicht selten ist dieser Grund Ursache der Spitzendürre. Eigentümlich ist die Erscheinung, daß das Birnenschorf bestimmte Obstsorten im besonderen Maße befällt, daß es also gewisse Sorten bevorzugt; erinnert sei nur an die Winterdehantsbirne, weiße Herbstbutterbirne und die Grumblower Birne, deren Früchte dem Pilzbefall besonders ausgesetzt sind. Diese Empfänglichkeit einzelner Sorten liegt häufig in dem anatomischen Bau der Schale begründet; je fester die Schale ist, umso eher vermag sie sich widerstandsfähig zu zeigen. Auch die Festigkeit der Frucht bzw. des Fleisches spricht in diesem Punkte ein gewichtiges Wort mit. Je mehr sich letztere dem Reifestadium nähert, um so lockere wird ihr Fleisch, wodurch gleichzeitig ihre Widerstandskraft herabgemindert wird. Daher die Tatsache, daß der Pilz im Reifestadium der Frucht auf dieser prächtig vegetieren kann, namentlich dann, wenn die Früchte infolge reicher Luft- und Bodenfeuchtigkeit an der Oberfläche einreizen. Diese Risse sind im besten Sinne des Wortes Brutplätze für das Fusilladium.

Auch durch Spätfröste können Blätter und Triebe gewissermaßen „gesprengt“ werden, wie wir im verfloffenen Jahre zu beobachten Gelegenheit hatten. Diese Fröste wirken also in doppelter Weise schädlich; einmal erfrieren hierdurch eine große Zahl Blüten, was gleichbedeutend mit einem geringen Obstertrage ist; sodann bilden die durch den Spätrost entstandenen Risse Ansiedelungsherde für das Fusilladium.

Wie jeder Obstzüchter aus Erfahrung weiß, sind feuchte Witterung, feuchte Lagen der Obstbäume im besonderen Maß für die Keimung der Pilzsporen günstig, allerdings eine Sorte wieder mehr als die andere.

Zur Naturgeschichte dieses Parasiten sei ferner noch erwähnt, daß er auf allen möglichen Teilen der Bäume überwintert, im Verlaufe des Sommers mit seinem sog. Mycelium (d. i. Fäden) in die Pflanzenteile eindringt, wobei die Keimschläuche der Sporen durch Wind, Regen, Insekten usw. überall hingeweht werden; hieraus erklärt sich die ungeheure Ausdehnung des Fusilladiums sowie die Tatsache, daß nur eine vorbeugende Bekämpfung desselben Aussicht auf Erfolg hat, da es — wie vorhin angedeutet wurde — außerhalb unseres Machtbereiches liegt, die Sporen von ihrem Aufsitzen abzuhalten.

Nicht nur der Obstzüchter, der den Aufbau als Erwerbsquelle betrachtet, hat die Verpflichtung, das Fusilladium mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen, sondern jeder Gartenfreund, der einige Obstbäume sein eigen nennt, sollte sich die Bekämpfung dieser gefährlichen Pilzkrankheit angelegen sein lassen. Man entschuldige sich nicht mit der Ausrede: „auf einen Mann mehr oder weniger kommt es hierbei nicht an.“ Darauf kommt es gerade viel an; denn nur durch gemeinsames Vorgehen kann dieser die deutsche Obstkultur überaus schädigenden Seuche ein Ziel gesteckt werden.

Die Bekämpfungsmaßnahmen sind nun — wie schon aus den vorstehenden Zeilen hervorgehen dürfte — verschiedener Art. Zu ihnen gehörte an erster Stelle die Erfüllung von Kulturbedingungen, die jeder Obstzüchter zu berücksichtigen hat. Als solche nenne ich:

1. Das Auslichten der Baumkrone. Licht und Luft müssen in gehörigem Maße zu allen Teilen der Baumkrone Zutritt haben; wo ihnen der Weg durch überflüssiges Holz gesperrt ist — wie es im Innern der Krone manchmal vorkommt — wird man häufig über Schorfkrank-

Früchte zu kagen haben. Wo diese zur Hauptzahl sitzen, braucht wohl nicht näher gesagt zu werden.

2. Anpflanzen von Sorten, die sich den klimatischen und Bodenverhältnissen der betreffenden Gegend am besten anpassen. Es ist — darauf muß immer wieder hingewiesen werden — geradezu ein Unfug, wenn man in Zeitschriften gewisse Obstsorten als für alle Verhältnisse passend empfohlen findet. Solche Universalformen gibt es ebensowenig, wie Universalbekämpfungsmittel. Stets sind beim Anpflanzen von Obstbäumen Klima, Lage, Bodenbeschaffenheit usw. zu berücksichtigen. Mit Bezug auf den Schorf frage man sich vorher, ob die anzubauende Sorte in der betreffenden Gegend widerstandsfähig ist. Ist sie es nicht, so pflanzen wir sie nicht an, es sei denn, daß sie nur in geringem Maße befallen würde und wir die Pilzkrankheit mit einfachen Mitteln bekämpfen könnten. Gegen Schorf absolut gefeierte Sorten dürfte es kaum geben und gerade die schönsten Sorten sucht der Pilz zu seiner Besiedelung aus.

3. Man trage unbedingt für genügenden Abstand der Bäume Sorge. Gegen diese Forderung wird noch vielfach beim Anpflanzen gelehrt. In den ersten Jahren macht sich der Uebelstand der jungen Pflanzung zwar kaum bemerkbar. Späterhin aber doppelt und dreifach. Stelle Triebe, minderwertiges Obst, schorfkrankte Früchte, geringer Ertrag und dergl. sind Folgen des zu engen Standes. Die Pflanzweite der Apfelbäume betrage zum mindesten für Hochstämme 6—8 m. (Anm.: die kleineren Entfernungen gelten für kräftige, die größeren für weniger kräftige Böden). Spaltiere 4—6 Meter, Halbstämme 4—5 m, wagerechte Kordons, einarmig 3, doppeltarmig 6 Meter, senkrechte Kordons 40 bis 50 Zentimeter, U-Formen 60 Zentimeter, Pyramiden 3 Meter. Die Entfernungen für Birnbäume sind im Durchschnitt dieselben.

4. Man schütze die Bäume nach Möglichkeit gegen die Einwirkung der Spätfrost. Es sei allerdings zugegeben, daß im Großbetriebe diese Forderung undurchführbar ist, wenigstens zurzeit noch. In Amerika, besonders in den obstbaureichen Gegenden von Florida, Montana, Kalifornien und Missouri hat man — man halte es nicht für einen Aprilscherz — besondere Heizungsanlagen in den Obstgärten eingerichtet, die sich dort gut bewährt haben, soll doch nach den Angaben des „Technical World Magazine“ im Jahre 1909 allein in Colorado durch die Gartenheizung eine Ernte im Werte von 4 Millionen Dollars (gleich 16 Millionen Mark) vor dem Erfrieren geschützt worden sein. In Deutschland sind wir einstweilen von dieser Einrichtung noch weit entfernt. Wo es sich also bei uns um einzelne Bäume und wertvolle Sorten handelt, bedecke man die Bäume mit Reisig, Stroh oder Tuchdecken.

Neben diesen vorstehend ange deuteten kulturellen Voraussetzungen darf dort, wo die Schorfkrankheit ein häufiger Gesehener Gast ist, die Anwendung der Kampfmittel nicht verabsäumt werden. Als bestes Bekämpfungsmittel erwies sich bis in die neuere Zeit hinein die Kupferkalkbrühe; sie bildet auf Ästen und Zweigen bezw. Blättern und Früchten einen wirksamen Schutz gegen weiteren Pilzbesatz, indem sie die feinsten und anliegenden Sporen zum Absterben bringt. Aber der Kupferkalkbrühe haften zwei unangenehme Eigenschaften an; einmal ist sie nicht leicht selbst herzustellen, sodann hinterläßt sie nicht selten auf dem Kernobst brandige Flecken, wodurch der Wert der Frucht naturgemäß herabgemindert wird. Nun ist in neuester Zeit der Kupferkalkbrühe ein großer Konkurrent entstanden und zwar in Gestalt der Schwefelkalkbrühe, die sich nach den Arbeiten bekannter Praktiker als ein ausgezeichnetes Bekämpfungsmittel gegen das Fusiladium erwiesen hat. In der Bekämpfung der Schildläuse war die Schwefelkalkbrühe bekanntlich schon lange im Gebrauch. Was für den Gebrauch der Schwefelkalkbrühe in betreff der Bekämpfung der Schorfkrankheit des Kernobstes spricht, sind zur Hauptsache drei Punkte: 1. der durch die Schwefelkalkbrühe auf den Trieben, Blättern und Früchten sich bildende Ueberzug hält länger als der der Kupferbrühe; er ist oft nach Jahresfrist noch zu erkennen; 2. die Schwefelkalkbrühe ist sofort gebrauchsfertig, braucht bei ihrer Verwendung nur mit Wasser verdünnt zu werden; 3. die Schwefelkalkbrühe hinterläßt keine Brandflecken auf den Früchten. Diese nicht zu unterschätzenden Vorzüge der Schwefelkalkbrühe gegenüber der Kupferbrühe dürfte der ersteren bald die größte Verbreitung sichern, zumal der Preis derselben nicht gerade hoch zu nennen ist, ein Punkt, der für ihre Anwendung im Großbetriebe spricht. Es empfiehlt sich auch ein gemeinschaftlicher Bezug, wodurch an

flantieren, und zwischen denen es sich unfaßbar gemächlich und mollig sitzen läßt, ein Kind im hochlehnten Großvaterstuhle geboren fühlt. Aber die Oleander müßte ein Stück dieser Poesie sein; sie müßte passen, als wenn alles zusammen eine geügte Sache wäre! Stamm und Äste nicht hochbeinig sein und die Belaubung erhalb der Menschenhäupter beginnen lassen, die Laubkrone muß die sitzenden Leute nach verbergen — also niedrig gehalten sein, nur dadurch wird die Ruhebank zu dem reichlauchigen Plätzchen, welches uns aus allen ichten und Wäldern immer so lieblich an und uns so vertraut erglänzt. — Nun ist aber Einleitung durch diesen kleinen Streifzug Phantastie größer geworden, als die Sache sein wird; aber ich hoffe — nicht Schaden der Sache selbst; denn vielleicht sich dabei auch die Gedanken des einen oder freundlichen Lesers in diese Gefühls-

Vertrauen

Man wolle angeben, welche Stoffproben gewünscht werden

in die Reellität unserer Waren und unsere Grosse Leistungsfähigkeit

ermachen uns unsern großen, treuen Kundenkreis. Wir sind stets bemüht, dies Vertrauen zu rechtfertigen. **Schleifische Gebirgs-, Reins u. Halbsleinen** 80—250 cm breit, **Leinwäse** legal, **Leinwäse**, **Leinwäse**, **Leinwäse**, **Leinwäse** usw., in nur besten Qualitäten, geben wir die erst ohne Zwischenhandel an Privat ab. **Herrenhemden**, prima hemdentuch, mittel einfarbig M. 2.45, reinweiß M. 3.15. **Uniformhemden** mit angenehmen reinem Wollgewebe, ged. auch steifig M. 4.—. **Herren-Halskragen** mit buntem, edelartigem Bezug, rein. **Herren-Halskragen** M. 3.75. **Farbige Oberhemden** mit besten Wollgeweben, neue schöne Muster, M. 4.6 u. 5.21. **Weißes Oberhemden**, glatter Feinereinsat M. 4.85, **Wollereinsat** M. 6.75, mit festen lein. Wollgeweben 75 Pf., mit Wollereinsat M. 1.35 mehr.

Müchel & Co., Landeshut

Landeshuter Fein- und Wäschehaus.

Spezialität: Schürtheinwebung, Gebrauchsgegenstände, Wäscheausstattungen.

Kosten noch bedeutend gespart wird. Nach meinen Erfahrungen empfiehlt sich die Anwendung der Schwefelkalkbrühe kurze Zeit vor Ausbruch der Knospen, wozu wir eine Lösung von 1:3 benutzen, also ein Teil Brühe und drei Teile Wasser; diese Stärke genügt vollständig. Die zweite Spritzung nehme man nach Abfall der Blütenblätter, die dritte evtl. bei Walnußgröße der Früchte in einer Stärke von 1:35 vor. Die im Winter verabsolgte Spritzung wird gleichzeitig auch die gefährlichen Schildläuse vernichten.

Mein Wunsch geht nun dahin, daß jeder an seiner Stelle den Kampf gegen die gefährlichste Schorfkrankheit aufnimmt, damit es uns gelingen möge, des Fusiladiums Herr zu werden.



Der Hausgarten.

Vom Oleander. Die Hausgärten der Städte bestehen manchmal nur in ein paar Fensterblumen und Kübelpflanzen. Aus ihnen quillt fast einzig die Freude an der Natur, welche aber durch unrichtige Pflege geschmälert werden kann. Sprich ich kürzlich von den Topfblumen, so mögen heute einer beliebigen Kübelpflanze ein paar aufklärende Worte gewidmet sein. Sie gelten dem Oleander. Es gibt noch viele Häuser mit Stufenanfängen, die aus der Häuserfront heraustreten, teils mit, teils ohne Seitenfassung. Zu ihnen kann ich mir nichts anderes denken, als beiderseits einen Oleander oder sonst einen Zierbaum. In altertümlichen Landstädtchen mit dem heimeligen Gemisch von Stadt und Dorf steht da und dort eine weiß oder grün gestrichene Bank vor dem Haus, auf der nach Feierabend oder an Sonnabendmitten Hausväterchen und -Mütterchen sitzen und die kleine Flut der Spaziergänger an sich vorüberwogen lassen: — Oleander sind's meist, welche das poetische Ruheplätzchen

einfließen und dabei einen schönen Vorquicken der Erhaltung solcher Plätze lassen. — Schön und erfreulich wäre's, wollte also sagen, daß die Form des Baums eben auch durch den Schnitt wird. Schon in seiner Jugend muß die Hochstrebende durch zeitiges Zurückschneiden drücken. Wo es veräumt wurde und der daher diese hochstehende Gestalt angenommen ist ein kräftiger, ziemlich tiefer Rückschnitt nötig. Natürlich muß das in der Ruhe des Baums, im Winter, geschehen. Es entruhen dann viele und kräftige Blattknospen, so ganz alten Holz, und bilden zur Sommer eine volle Krone. Freilich darf man dann betreffenden Jahr nicht auf das Blüten Weiter muß man wissen, daß der Oleander Nahrung begehrt, und daß er darum schon wegen zunehmender Größe und Umfangs — von Zeit zu Zeit umgepflanzt muß. Das geschieht im Frühjahr, ziemlich Dabei darf man auch einen Wurzelrückchnitt; jedenfalls werden die ganz jüngeren zeln entfernt. Zum Anpflanzen eignet sich miger Gartenboden, mit Mißerde und spanen gemischt, und mit Ruhdung und Auf solche Weise gepflegte Oleanderbäume denn auch Freude; aber man darf die Blütenpracht nicht vergessen, daß der Pflanzenteile narkotisch wirkt, daß sich besonders Kinder durch den verlockenden Blüten, der auffallend an Kondorenmare nicht verleiten lassen dürfen, sie in den nehmen, wie man es oft beim Marblumen sieht. Die Wirkungen kommen Vergiftung Von dieser Eigenschaft abgesehen, darf der Oleander als eine unserer dankbarsten Zierpflanzen bezeichnet werden, deren Kultivierung einfach ist. Die Vermehrung findet durch Stecklinge statt, die sich leicht bewurzeln.

Mistbeetflüchtigung. Im zielbewußten Gartenbau kann man den Mistbeetflüchtigen mehr entbehren; aber hin und wieder er Anfänger trotz aller Aufmerksamkeit und doch einmal eine Täuschung. Wir klagen

gefahrt wieder zu bedecken. In Gemüsegärten können die Frühgemüse ins Mistbeet gesetzt werden: Blumenkohl, Karotten, Obertohltrabi, Radies, Salat, Sellerie, Wirsing, Weißkraut usw. (Das Lüften nicht vergessen!) Wenn die gegenwärtige Witterung nicht gerade einen krassen Unschlag erfährt, so können gegen das Monatsende Früh- erbsen gelegt und langsam keimende Gemüse, wie Gelberbsen, Lauch, Petersilie, Spinat, Schwarzwurzeln, Zwiebeln usw. ausgelegt werden. Im Obstgarten wird nach Vollendung des Düngens und Ausputzens der Bäume das Pflanzen der Nachzucht vorgenommen (sofern das nicht schon im Herbst geschehen konnte). Spätere Formbäume usw. müssen noch geschnitten werden, wenn sie nicht schon zu weit im Saft stehen. In diesem Fall ist Vorsicht geboten: starke Schnittwunden verstreiche man. M. F.

einst an das Ohr der trauernden Jünger des Herrn schlug, „Christi ist erstanden!“ ertönt noch heute als ein Freudruf in der ganzen Christenheit.

Unser Osterfest verdankt seinen Namen wahrscheinlich einem altheidnischen Frühlings- feste. Wie wir aus Aufzeichnungen eines angelsächsischen Mönches (Baeda Venerabilis) wissen, verehrten die Angelsachsen zur Zeit des Früh- lingsanfangs ihre Göttin Eostre (richtiger Eástre) und nannten nach ihr den Monat „Eastermonath“, welche Benennung sie auch nach ihrer Be- lehrung zum Christentum beibehielten. Was aber den Angelsachsen ihre Eástre, das war den Deutschen ihre Ostara, „die Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichts“, wie Jakob Grimm in seiner Deutschen Mytho- logie sagt, „eine freudige, heilbringende Er- scheinung, deren Begriff für das Auferstehungs- fest des christlichen Gottes verwandt werden konnte, ein höheres Wesen des Heidentums, dessen Dienst so feste Wurzel geschlagen hätte, daß die Bekehrer den Namen duldeten und auf eines der höchsten christlichen Jahresfeste anwandten.“

Auf den ursprünglich heidnischen Cha- rakter des Osterfestes weisen zahlreiche Sitten und Gebräuche hin, denen wir an diesem Fest noch heute in den verschiedensten Gauen un- seres Vaterlandes beneanen. Eine Hauptrolle spielen hierbei die Osterspiele. Aus dem schon

Osterbräuche.

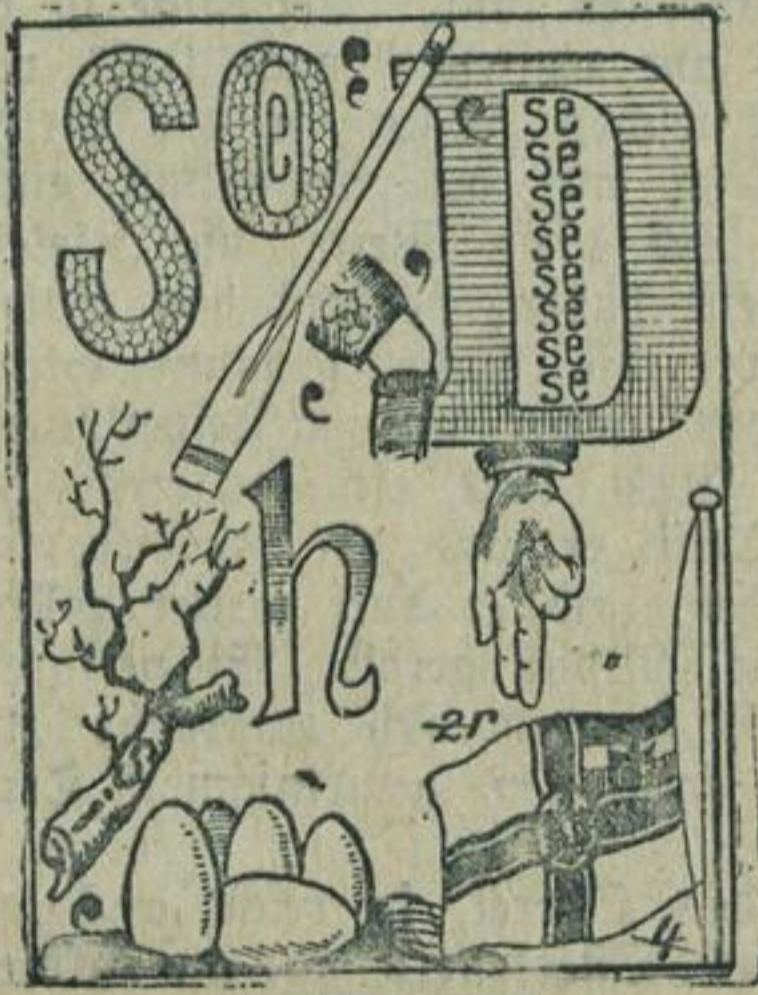
Kulturhistorische Skizze von Ludwig Epstein.
(Nachdruck verboten.)

Nun ist der Winter mit seiner Kälte und seinem Schneegestöber vorüber. Ueberall pulst neues Leben: Die Knospen schwellen an Strauche, die Wiesen kleiden sich in ihr grünes Festgewand, und viele Blumen schmücken den grünen Wiesen Teppich mit bunten Mustern. Die wintermüde Brust weitet sich, die Herzen jubeln auf, und über der Lenzwelt lacht die Sonne, blaut der Himmel. Gleichzeitig mit dem Wiedererwachen der Natur nach langen Winter schlaf feiern wir die Auferstehung des Heilandes, der dem Tode die Macht genommen und uns ein ewiges Leben und unvergäng- liches Wesen gebracht hat. Der Ruf, der

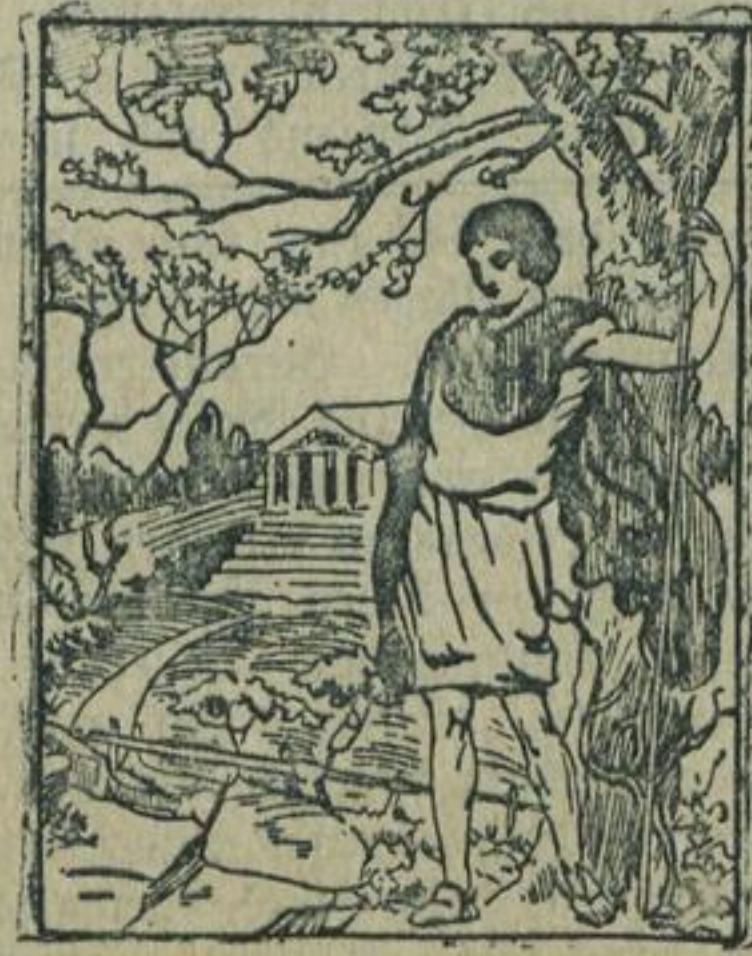
Frauen-Steckenpferd-Schönheit

berleiht ein rosiges, jugend- frisches Antlitz u ein reines, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte Liliemilch-Seife von Bergmann & Co., Radebeul. Etwa 50 Pf. Ueberall zu haben. Hervor macht der „Dada“-Krem rote und hroße Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf.

Bilderrätsel.



Vexierbild.



Wo ist der zweite Stueche?

Scherzfrage.

Was duftet ebenso lieblich mit F, wie es ohne F klingt?

Arithmetische Aufgabe.

Um ein Erdwerk aufzuerbauen, ist eine gewisse Anzahl von Arbeitern 6 Tage beschäftigt. Wären 22 Arbeiter mehr und würde jeder täglich 2 Rbm. weniger fördern, so würde das Werk in 5 Tagen, und wenn 20 Arbeiter weniger wären, aber jeder täglich 3 Rbm. mehr fördern würde, in 8 Tagen vollendet sein. Wie groß ist die Anzahl der Arbeiter und wieviel Rbm. fördert jeder täglich?

Auflösungen der Rätsel

aus voriger Nummer:

Rätselsprung.

Das ist der Liebe heil'ger Güterstrahl, Der in die Seele schlägt und zündet, Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet, Da ist kein Widerstand und keine Wahl, Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet. Schiller.

Bilderrätsel.

Das Wissen ist der Tod.

Zahlenrätsel.

Leonidas, Edison, Ossa, Klase, Jltas, Dolbe, Ananas Eidon.

Vexierbild.

Der Geuckte sitzt in der rechten oberen Ecke im Geißt des Baumes.

Geographische Scherzfrage.

Mississippi.

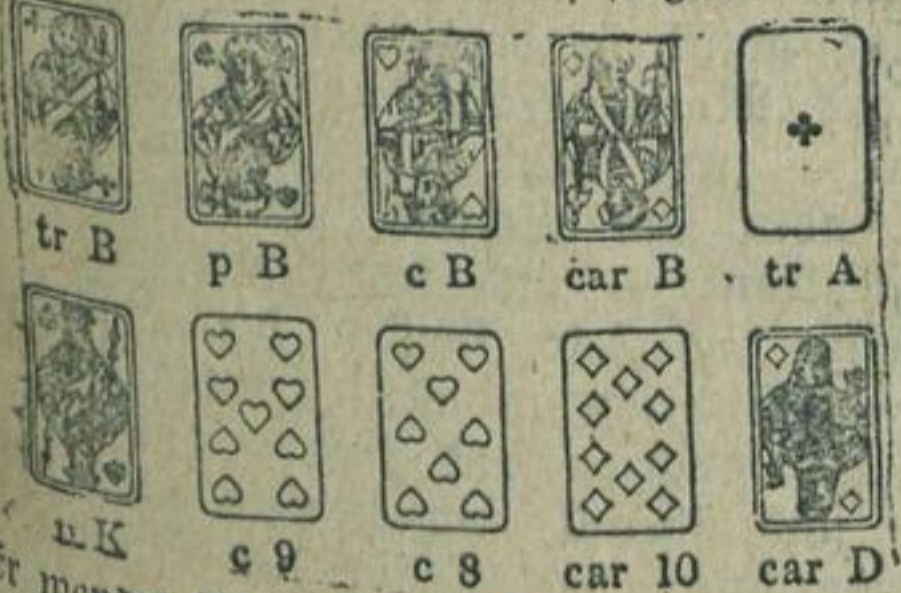
Rätsel.

Was ihr wollt.

Rätsel-Ecke.

Skat-Aufgabe.

(Mittelhand) toumieri auf folgende Karten:



Er wendet die Dame und findet noch Coeur-Dame. Wie ist der Gang des Spiels?

Silberrätsel.

a, al, au, bau, be, ber, den, dan, e, el, en, fel, feld, gelb, gl, aus, hül, il, ir, far, tus, land, li, lö, lot, pen, pt, ra, ral, ri, ro, saal, se, sy, te, ti, tis, wal.

Die Anfangsbuchstaben der zu bildenden 17 Wörter nehmen Dichters, hingegen bedeuten die Endbuch- staben von unten nach oben gelesen den Titel eines Dramen.

1. Ein vielgenannter Baumeister. 2. Raubtier. 3. Stadt in Sachsen. 4. Römische Richtung. 5. Euro- päischer Dichter. 6. Stadt in Schwaben. 7. Deutscher Dichter. 8. Schlachtort. 9. Dichter. 10. Weiblicher Vorname. 11. Nahrungsmittel. 12. Im Altertum berühmte Stadt. 13. Tropischer Baum. 14. Teil eines Nahrungsmittels. 15. Blume. 16. Berg. 17. Ueberirdisches Wesen.

bei den heidnischen Sachsen üblichen Brauche, der Göttin Ostara an den ihr zu Ehren veranstalteten Festen Eierpendungen und Eieropfer darzubringen, hat sich wahrscheinlich die schon in Freidanks „Bescheidenheit“ erwähnte und noch heute übliche Sitte des gegenseitigen Beschenkens mit Ostereiern entwickelt. Daß dieser Brauch heidnischen Ursprungs ist, geht auch daraus hervor, daß das Osterei den Babyloniern, Indern, Griechen und Römern schon bekannt war, ehe das Christentum bei ihnen Eingang fand.

Eine besondere Rolle spielen noch heutzutage die Eier beim russischen Osterfeste. Nach beendeter Gottesdienste beschenkt man sich unter dreimaligem Küffen gegenseitig damit, und die ganze Festwoche hindurch findet man auf dem Tische eine Schüssel mit kunstbemalten Eiern, die teils von den Besuchern verzehret, teils zum Spielen verwendet werden. In den kaiserlichen Glasereien sind die Arbeiter in der Fastenzeit ausschließlich damit beschäftigt, hübsche Blumen und Figuren in kristallene, gefärbte und ungefärbte Glaseier einzuschleifen. Die Kristalleier sind für den Hof bestimmt, der damit Geschenke an die Großen des Reiches macht.

Auch der Zar pflegt seine Gemahlin am Osterfeste mit kostbaren Eiern zu beschenken, und in dem Besitze der Wittve Kaiser Alexanders III. und der Gemahlin des jetzigen Zaren Nikolaus II. befinden sich sehr kostbare Sammlungen von Ostereiern, von denen jedes an irgend eine wichtige Begebenheit aus dem Leben der hohen Besizerin erinnert. In der russischen Abteilung der letzten Pariser Ausstellung waren diese eigenartigen Kunstwerke ausgestellt. Ein kostbares, in Jaspis ausgeführtes und mit seltsamen Ornamenten in Gold und Diamanten besetztes Osterei, das Zar Alexander III. einst seiner Gemahlin verehrt hatte, erinnert an die Weltreise, die der damalige Zarewitsch, der jetzige Kaiser, unternommen. Im Innern des Eies befindet sich eine getreue Nachbildung des Schiffes, das den Thronfolger an Bord führte. Den unteren Teil des sehr winzigen Schiffsrumpfes bildet ein prächtiger, grüner Berill, während alle übrigen Teile aus reinem Golde gefertigt sind. Ein alter Finnländer hatte fast ein Jahr zur Herstellung dieses kleinen Kunstwerkes gebraucht.

Nicht minder kostbar und originell ist das Osterei, das Zar Nikolaus im Jahre 1900 seiner Gemahlin verehrt.

Aus gebiegenem Golde bestehend, trägt es die in Brillanten ausgeführte Inschrift: „Das Herz für meine Zarin“ und birgt außer einem aus vielfachen kostbaren Steinen zusammengesetzten Herzen im Innern 25 kleine Porträts, welche alle Mitglieder der kaiserlichen Familie darstellen.

Auch bei uns beschenkt man sich — in den Städten wenigstens — am Osterfeste vielfach mit kostbaren Ostereiern die aber meist nicht mehr Selbstzweck sind, sondern nur die Hülle für irgend ein anderes Geschenk.

Der Magenkatarrh.

Der Magenkatarrh mit seinen mannigfachen Beschwerden — Appetitlosigkeit, Launenhaftigkeit des Geschmacks, Druck im Magen vor oder nach der Nahrungsaufnahme, quälendes und nicht selten schmerzhaftes Sodbrennen, Erbrechen bei leerem oder gefülltem Magen, und wie alle die Uebel heißen, welche einen Magenkatarrh begleiten können — läßt den Menschen alle Lebenslust verlieren. Seine Gemütsstimmung wird gedrückt, jede Schaffensfreude fehlt, und die Erfüllung der Pflichten, die das Leben an den Ärmsten stellt, wird zur Plage statt zur Lust, der heitere Gesell-

schafter verwandelt sich zum knurrenden Mirantropen, nur weil der Magen nicht mehr in normaler Weise funktionieren will. Hieraus ergibt sich, wie wichtig es ist, eine Heilung dieses Leidens anzustreben. Natürlich muß man zu diesem Zweck die Ursache des Leidens zu erkennen suchen, denn wenn diese nicht zu heben ist, wird man auch keine Heilung, sondern nur Besserung der Erkrankung erwarten dürfen. So muß — wo Alkohol- oder Tabakmißbrauch vorliegt — deren Genuß unbedingt aufgegeben oder doch eingeschränkt werden, sind Herz-, Leber- und Nierenkrankheiten, Gicht, Blutarmut usw. als Ursache anzusehen, so wird man hier gleichzeitig heilend und bessernd eingreifen müssen. In allen Fällen aber, mag

es sich nun um solche sogenannten Magenstörungen handeln, oder mag Schädigung des Magens durch Diätfehler, unregelmäßiger oder quantitativer Art vorliegen, der Gebrauch einer Trunkkur mit dem ahrender Heilquellen „Großer Sprudel“, „Willibrodus Sprudel“ die größte Wirkung bringen. Eine solche Trunkkur ist besonders empfehlenswert, weil gerade dieser ahrender Sprudelwasser von außerordentlichem Einfluß bei den genannten, den Magen verulachenden und begleitenden Leiden ist. Verlangen Sie kostenfrei Ueberlieferung der Broschüren bei der Firma **Verband der Sprudeln, Neuenahr** (Rheinl.)



Grundlinie an der tieferen Seite liegt, abgemessen und eingezeichnet, worauf der Boden sorgsam geglättet wird. Am ersten Ostertage beginnt mittags das Spiel, zu dem man sich vorher Eier von den verschiedensten Formen ausgewählt hat. Der angesehenste Bursche des Ortes, der auch das Dreieck hergestellt hat, setzt seinen Fuß an dessen Spitze, und oberhalb desselben setzt jeder von denen, die sich an dem Spiel beteiligen wollen, ein gezeichnetes Ei hin. Zunächst wird nun die Reihenfolge der Mitspielenden festgesetzt, indem man die Eier abrollen läßt. Derjenige ist der erste, dessen Ei am weitesten nach links rollt; die übrigen Burschen folgen in der Reihenfolge, die ihre Eier auf der Grundlinie einnahmen. Nachdem auf diese Weise die Zieleier sich selbst verteilt haben, beginnt das Spiel in der „Ball“, wie die Bahn genannt wird. Der Besitzer des unten am weitesten nach links liegenden Eies läßt ein weiteres hinunterlaufen. Trifft er eins der Zieleier, so gehört dasselbe ihm, und er darf weiter rollen; fehlt er aber, so ist das gerollte Ei verloren. Auf das Spiel, zu dem sich zahlreiche Zuschauer einfinden, folgt ein gemeinsamer Trunk im Wirtshaus.

Wie das Osterei, so reicht auch das Anzünden des Osterfeuers in die altheidnische Zeit zurück. Wenn die Osternacht anbrach, wurden von unseren heidnischen Vorfahren auf allen Bergen und Hügel'n Holzstöcke angezündet, deren Flammenschein weithin Feld und Wald erleuchtete. Tanzend und singend be-

wegte man sich um die Flammen, und mit dem aufdämmernden Sonnenlichte der laute Jubel sein Ende. Vor dem Löschen des Feuers suchte jeder ein glühendes Stück Holz zu erlangen, um das zuvor ausgeblühte Herdfeuer damit für das kommende Jahr.

Dieses Osterfeuer hat sich in vielen Gegenden bis zur Neuzeit erhalten. Wir finden ihm z. B. noch heute in Norddeutschland, Rhein und in Steiermark, wie uns in seinem Volksleben in Steiermark in seiner schaulicher Weise geschildert. „Der Osterhase“ ist eingezogen. O, kommt mit uns, lieben Menschen, wir eilen gegen die Luppe, dort klingt und schallt und

Lebenslust und Osterfreude. Auf der Höhe ist ein ebener Waldbanger von düsteren Tannen umgeben. Mitten auf demselben ein riesiger Holzstoß, an dem die Stämme des Dorfes wochenlang gebaut und gelagert haben. Reich bekleidet ist er mit Moos, Flecht, und auf seinem Scheitel trägt ein Kranz von Stroh und Berg und leicht brennbaren Stoffen. Um diesen Stiefen stehen sie in weitem Kreise, Mondscheibe lächelt nieder auf die Höhe und auf die weißen Nebel im Tale.

Die müßigen Leute, die da sind, sind und lachen; die Musikanten stimmen Instrumente, und etwas abseits lauern Männer und schlagen und stoßen mern an Eisen und Gesteine. Sie hollen. Wie nun alles fertig ist, einer an den Holzstoß, schlägt Feuer, bald klebt ein Flämmlein an einem Ast und das greift in das Heiß, züngelt über das Moos, rechts und links, Seiten — und jetzt löst es auf, der Kranz oben am Scheitel wird entzündet und jetzt schmettert es, es ist brennend, und jetzt knallen die Blätter, jetzt — jetzt bricht in allen Herzen ein Feuer los. Sie jauchzen und singen und schreien sich — und überall, soweit man hören kann, allüberall Licht und Lied und Hallen und Schallen!



es sich nun um solche sogenannten Magenstörungen handeln, oder mag Schädigung des Magens durch Diätfehler, unregelmäßiger oder quantitativer Art vorliegen, der Gebrauch einer Trunkkur mit dem ahrender Heilquellen „Großer Sprudel“, „Willibrodus Sprudel“ die größte Wirkung bringen. Eine solche Trunkkur ist besonders empfehlenswert, weil gerade dieser ahrender Sprudelwasser von außerordentlichem Einfluß bei den genannten, den Magen verulachenden und begleitenden Leiden ist. Verlangen Sie kostenfrei Ueberlieferung der Broschüren bei der Firma **Verband der Sprudeln, Neuenahr** (Rheinl.)

Die Tochter des Kommerzienrats.

Roman von Ewald August König. (Nachdruck verboten.)

„Das ist schlimm, sehr schlimm,“ sagte Leopold kopfschüttelnd. „Wenn ich auch jene nicht miterlebt habe, so meine ich doch, könnte alles vergeben und vergessen —“

„Vergeben kann man manches, aber nicht vergessen nichts!“ fiel der alte Mann in die Rede. „Wenn der Hauptmann jene Zeit vergessen hat und sogar Mut fand, mir noch einmal gegenüberzutreten, so beweist das eben nur einen Mannan Herz und Gemüt. Ich kann nicht es, so gerne ich auch wollte, ich kann dem Manne nicht meine Arme öffnen, und er dennoch der Gatte Helenens, so er meine Schwelle nicht überschreiten.“

„Und das genügt, um den bitteren Entschluß der Enttötung in meiner Seele zu befestigen,“ seufzte Helene, indem sie sich erhob; weiß, du wirst deine Ansicht und dein nicht ändern, Großvater, da ist es denn wir reden nicht weiter darüber.“

Damit verließ sie das Zimmer, der Blick alten Mannes folgte ihr voll Kummer und Besorgnis.

„Wenn ich auch dieses teure Kind vermissen müßte!“ sagte er mit leiser, vibrierender Stimme. „Konnte der gütige Gott mich nicht dieser neuen schweren Sorge verschonen?“

„Leberlege es dir in aller Ruhe, Vater,“

Ostern.

Von A. Etmer.

Ob auch der strenge Winter Die Welt in Banden hält Und uns des Frühlings Einzug Durch Eis und Schnee vergällt; Ob Stürme rauh durchwehen Die Lande früh und spät, Doch kommt das Auserstehen — Der Osterjonnatag naht!

Warum willst du denn trauern, Mein Herz, und trostlos sein? Kein Leid soll ewig dauern, Bald zieht die Freude ein. Bald sind wir schon entnommen Des Winters rauher Haft; Der Lenz, der Lenz wird kommen, So neues Leben schafft!

Die lieben Böglein fingen, Geschmückt steh'n Feld und Hain. Soll unser Dank nicht klingen In diese Pracht hinein? Der Himmel stehet offen Für den, der sehen mag. Laß uns denn freudig hoffen, Nah ist der Ostertag!

denken, wie heute,“ erwiderte Helene, indem sie sich erhob. „Ich fühle mich nicht wohl, Onkel.“

„Soll ich zum Arzt schicken?“

„Nein, nein, ich will den Großvater nicht beunruhigen, er ist gleich so sehr besorgt. Es wird wohl vorübergehen, wenn ich einige Stunden geruht habe.“

„Die Gemütserschütterungen werden das Unwohlsein hervorgerufen haben.“

„So glaube ich auch, und vor einem Gemütsleiden steht auch der beste Arzt machtlos. Es muß getragen werden, lieber Onkel. Entschlagen ist schwer, aber ich bin ja nicht die einzige, die dieses Los trifft. Sei so gut und entschuldige mich Frau Grasmann, sie hatte mich auf heute nachmittag eingeladen, du wirst begreifen, daß ich nicht in der Stimmung bin, mit ihr zu plaudern.“

„Gewiß, gewiß,“ erwiderte er freundlich, „ich werde das besorgen, pflege dich nur, daß du bald wieder wohlauf bist. Grasmanns brauchen von dem Vorgefallenen einstweilen noch nichts erfahren, es kann ja noch zu einem guten Ende kommen, ich will das Meinige gerne dazu beitragen.“

Er nahm mit einem Händedruck Abschied von ihr und trat bald darauf in das Wohnzimmer seines Associes, um Helene zu entschuldigen.

Die sichtbare Aufregung, in der sich das junge Grasmannsche Ehepaar befand, fiel Leopold Friedeberg sofort auf, er hatte auch kaum ausgereedet, als Hugo Grasmann ihn in erregtem Tone fragte, ob er bereits das Neueste wisse.

„Wie sollten Sie auch, Sie kommen ja nicht zum Frühlingsoppen,“ fuhr er fort, ohne eine Antwort auf seine Frage abzuwarten. „Also, ich traf heute mittag mit unserem Rentner zusammen, und sobald wir ohne Zeugen miteinander reden konnten, sagte er mir, die Gräfin Saratow habe ihren Gatten verlassen und sei in das Elternhaus zurückgekehrt.“

„So weit ist es schon gekommen?“ fragte Leopold überrascht.

„Daß der Bruch nicht lange auf sich warten lassen würde, wußte ich schon vor einigen Tagen,“ sagte Fränzchen.

„Und das hat meine Frau mir verschwiegen,“ zürnte Grasmann. „Na warte nur, ich werde nächstens auch meine kleinen Geheimnisse haben, dann zahle ich dir den Aerger heim.“

„Und was war die Ursache dieses Bruchs?“ fragte Leopold.

„Darüber war unser Rentner noch nicht unterrichtet, er wußte nur, daß die Gräfin seit gestern abend wieder im Hause ihrer Eltern ist und nicht daran denkt, zu ihrem Gatten zurückzukehren,“ erwiderte Grasmann.

„Hermine beklagte sich bei mir über die Kälte und die Robheit ihres Mannes,“ sagte Fränzchen, „sie wollte ausbarren, solange sie konnte, nun wird er es wohl gestern abend ihr zu toll gemacht haben.“

„Ja, ja, so geht's in der Welt,“ spottete Grasmann, indem er dem Freunde einen verstoßenen Wink gab, „es ist nicht alles Gold was glänzt, und eine Grafentrone macht auch nicht immer glücklich. Sei du nur froh, daß du einen gutmütigen Mann hast, der sich in jede Laune zu fügen weiß.“

„Auch nicht immer!“ erwiderte Fränzchen, und ihr silberhelles Lachen folgte den beiden Herren, die jetzt das Zimmer verließen.

„Ich habe noch mehr erfahren,“ sagte Grasmann draußen mit gedämpfter Stimme, „der Rentner Hagen hat die Frau Bäuerlein scharf ins Gebet genommen. Ihr Mann ist wieder auf der Reise, und es scheint, daß

„... *Bestimmtes Wohlgefallen ist ein unbegrenztes Ansehungs- und Genussmittel.*“

Ueber 34.000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Leopold, „Helene will dir das schwere bringen, nimm es nicht an, sie würde unglücklich werden. Wenn es dir möglich ist, deine Abneigung zu bezwingen und dem traurigen Vorfall eine andere, bessere Seite abzugewinnen, so tue es. Das Glück Helenens muß ja allem vorangehen.“

Auch er ging jetzt hinaus, den Kreis seinen Gedanken überlassend.

Das Mittagessen wurde an diesem Tage schweigend eingenommen, die Schüsseln blieben fast unberührt, die gedrückte Stimmung raubte jedem den Appetit.

Friedeberg zog sich, nachdem die Tafel gehoben war, zum gewohnten Mittagschlaf in sein Zimmer zurück.

„Geduld, ich hoffe, es wird noch alles gut werden,“ sagte Leopold, dessen Blick voll herzlicher Teilnahme auf dem Mädchen ruhte.

Helene schrat aus ihrem Brüten empor, sie schickte die blonden Locken aus der Stirn und schüttelte mit schmerzlicher, ungläubiger Miene das Haupt.

„Du magst es hoffen, weil du den Haß des Großvaters gegen diesen Mann nicht kennst,“ erwiderte sie mit einem tiefen Seufzer, „aber kann deine Hoffnung nicht teilen,

denn ich weiß, wie tief eingewurzelt dieser Haß ist. Ich beklage mich nicht, Onkel —“

„Aber hat der Großvater dir nie den Namen des Mannes genannt, dem er den Tod seiner Tochter zuschrieb?“ unterbrach Leopold seine Richte.

„Wenn er es getan hätte, so würde ich dem Hauptmann nicht gestattet haben, in so nahe Beziehungen zu mir zu treten. Er nannte mir bei unserer ersten Begegnung im Theater seinen Namen, ich hatte ihn nie zuvor gehört und keine Ahnung sagte mir, daß er derselbe Mann sein könne, den mein Großvater so glühend haßte. Ich will nicht richten über diesen Haß, der sicherlich seine Berechtigung hat, aber ich glaube doch, der Großvater urteilt zu scharf.“

„Weil das Kind, das er verlor, und das er noch immer betrauert, sein Liebling war,“ nickte Leopold, „berücksichtigt man das, so kann man das scharfe Urteil begreifen. Vielleicht mildert es sich doch, wenn der alte Mann zu der Ueberzeugung gelangt, daß er dadurch dein Glück begründen kann, und deshalb muß man ihm Zeit zum Nachdenken lassen.“

„Er wird nach einem Jahre noch ebenso

man im Wiener Hofe erfahren hat, mit welchen Dingen Hagen sich beschäftigt. Die Stammgäste sollen sich beschwert haben, sie wollen in dem Lokale, in dem sie verkehren, keinen geheimen Polizeibeamten dulden, und darin kann ich ihnen nicht unrecht geben. Die Frau Bäuerlein nun hat sich dadurch veranlaßt gesehen, dem Rentner Hagen einen Wink zu geben, den er nicht mißverstehen konnte, und dieser Wink ist natürlich auch verstanden worden. Hagen aber hat daraufhin die Frau ins Gebet genommen, und ihr bewiesen, daß sie nichts Besseres tun könne, als ihr Geheimnis ihm anzuvertrauen, er hat ihr dabei strenge Verschwiegenheit und seinen Schutz versprochen, andererseits aber ihr auch damit gedroht, daß er sie nicht schonen werde, wenn er die Beweise gegen Saratow finde, die er suche und teilweise schon gefunden habe. Das hat die Frau eingeschüchert, sie will seinen Vorschlag überlegen und heute abend ihm weitere Mitteilungen machen; er hofft zuverlässig, daß er nun alles erfahren wird, was wir zu wissen wünschen.

„Und dann?“ fragte Leopold, in dessen Augen es freudig aufleuchtete.

„Hagen will nach seiner Unterredung mit der Martin uns besuchen und mit uns beraten.“

„Dieser Saratow, alias Jakob Rauner muß heute abend noch verhaftet werden!“

„Dah' daran kann Ihnen doch wenig liegen,“ spottete Grasmann, „begründen Sie sich damit, daß seine Ehe gerichtlich getrennt wird, dafür wird der Kommerzienrat schon sorgen. Und wenn dann Madame Rauner über ihre Hand wieder verfügen kann —“

„Lassen wir das!“ unterbrach Leopold ihn mit einer raschen abwehrenden Handbewegung. „Ich denke nicht an mich, ich verlange nur Sühne für die schwere Schuld, die dieser Stenograf auf sich geladen hat. Warten wir nun die Mitteilungen Hagens ab, er muß ja am besten wissen, auf welchem Wege dies Verlangen erfüllt werden kann. Die Gewißheit, daß die unglückliche Frau ihren Gatten bereits verlassen hat, dient mir zur Beruhigung, ich hoffe, der Kommerzienrat wird so verständlich sein, sie nicht zur Rückkehr zu bewegen.“

Damit war die Unterredung beendet, das Geschäftspersonal kehrte von der Mittagpau-

zurück, die Tagesarbeit mußte wieder aufgenommen werden.

Fünftes Kapitel.

Herr von Stainer mußte in der Tat der Fälschung außerordentlich bewandert sein, denn die Bank hatte die deponierten Papiere dem Börjenagenten ausgehändigt, die Quittung auf dem Depostenschein anstanden.

Herzfeld hegte ebenfalls kein Mißtrauen, es war sehr wahrscheinlich, daß die Saratow ihr Vermögen dem Gemahl freien Verfügung übertragen hatte. Warum sollten Schulden, die auf seinen Gütern ruhten, damit getilgt werden, vielleicht auch er es wirklich besser anlegen, um sich die Zinsen zu sichern. Indessen, was gütete alles ihn an, er war beauftragt, die Papiere zu verkaufen und keineswegs verpflichtet, den Kommerzienrat oder der Gräfin vorher teilung davon zu machen.

Und da das ganze Kapital nur Staatsschuldcheinen bestand, Graf Saratow auch nicht den höchsten Kurs forderte, so

Die bestbekanntesten stieren erzgebirgischen

Handwagen

kaufen Sie bekannt reell und gut bei der erzgebirgischen Handwagenfabrik von Gust. Franke, Waldkirchen i. Sa. Gegründet 1873. Preisliste gratis und franco

Drahtgeflecht

1 Meter breit bestens verzinkt, kosten 50 Meter 5,40 Mark.

Illustrierte Preisliste kostenlos, auch über eiserne Werkzeuge, Badewannen, Gärten, Haus- und Küchengeräte, Gartenwaren usw.

Hermann Hüls,
Drahtwarenfabrik, Bielefeld.

Eine siegreiche Waffe im Kampfe gegen

Flechten

jeder Art, nasse, fressende, Haars, Baris und Schuppenflechten ist mein erfolgreichste **Crème Cécilie**. Reichlicher Tiefempfundene Dankschreiben glücklich Geheilte laufen uns unterbrochen ein. Verlangen Sie sofort Prospekt gratis und franco von

Paul Petzall,
Berlin 3, Grüner Weg 100.

Namnam-Butter

Postpaket 9 x 1 Pfund nur M. 7,25 franco. Im Aussehen, Geschmack, Aroma, sowie Bräunen wie feinste Butter-Butter. Daher Nährwert, gesund, billig; für große Familien, auch solche, die Sendung teuren, sowie Konditoreien, Kranenbäuer etc. ist meine ideale Namnam-Butter in meine ideale Namnam-Butter lege ich ein Gewicht bei.

Namnam-Industrie Max Schultze
Halle a. S., Moritzwinger No. 3.

Kaiser-Borax

Zum tägl. Gebrauch im Waschwasser, ein unentbehrliches Toilettemittel, verschönert die Haut, macht zart, weisse Haut. Nurecht in roten Cart. zu 10, 20 u. 50 Pf. Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. - Heinrich Mack, Ulm a. D.

Gegen Monatsraten von 2 Mark an. Ohne Anzahlung. - 5 Tage zur Probe. Illustrierter Katalog gratis und frei.

Bial & Freund, Postfach 536 385 Breslau

Eine wunderbare Entdeckung.

Probieren geht über Studieren.

Wer sich über den Einfluß der Götter auf Witterung, Ernte, Gesundheits- usw. Verhältnisse unterrichten will, yriane eine Probe von Professor Postel's Fälschung. **Dieser Mann erstant alle, die sich an ihn wenden.** Frau Bright, Sinclair, Manitoba, Kan. da, schreibt: „Ich benutze die von Ihnen erhaltene Zeitschrift, um die da in angegebenen Zeiten zum Pflanzen zu studieren. Mein Mann machte ebenfalls die Probe. Ich kann nur sagen, daß wir tatsächlich groß Glück hatten und Ihnen sehr dankbar sind.“

Jeder Leser dieses Blattes erhält auf Verlangen ein Exemplar der Zeitschrift „Kismet“, sowie eine Zeitschrift-Lesung **kostenfrei**. Schreiben Sie sofort eigenhändig folgendes: Bitte senden Sie mir gratis 100 St. Ihrer Zeitschrift und Lesung.“ Geben Sie vollen Namen, Adresse, Geburtsdatum (wenn möglich Ort und Stunde), Alter, Geschlecht, ob ledig oder verheiratet, an. Zwecks Porto usw. können Sie 50 Pfg. in Briefmarken beifügen.

KISMET INSTITUTE, Bureau 507 R, Vicarage Ca's 15, Kensington, London, W.
(Porto nach England 20 Pfg.)

Hochrote süsse billige Apfelsinen!

Meine Apfelsinen sind aus den zuletzt angekommenen Dampfern. Garantie für Farbe und Geschmack, frische, vorgeschrittene Qualitäten. Primi prima Früchte, 100 Stück schöne kosten nur M. 2,70, 100 St. diese extra M. 3,20, extra extra 100 St. M. 4,50, 220 St. M. 15,50, 714 St. M. 19,50. Zitronen, prachtvolle gelbe 100 St. M. 4,00. Äpfel, feinste rotegelbe 100 Pfd. M. 14,00. Feins zubereitete 100 Pfd. M. 20,00. Kartoffeln, Weisbrot, extra große Kopfe 30 St. M. 1,00. Sellerie extra große 10 St. M. 1,00. Stangenporgel extra große 20 St. M. 1,00. Konserven Ernte 1912 in 2 Pfd. Dosen. Stangenporgel 1,65, 1,25, Schnittbrot 1,5. Saurelaber 75 Pfg. Erdbeeren 1,00, 85 Pfg., 85 Pfg., 85 Pfg., Schnittbrot 40 Pfg., große Bohnen 60 Pfg., gemischte Gemüße 75 Pfg., Früchte Erdbeeren M. 1,20, Bienen 85 Pfg., Kleber 65 Pfg., Feinlinge M. 1,00, Mischellen 95 Pfg., Mischellen M. 1,00. Versand nur per Namnam-Butter. Garantie für prima Ware. Bitte deutlich leserliche Adresse und Angabe der Destination.

Verwandhaus Louis Kretzer,
Lüdenscheid. Fernsprecher 177.

Hals- u. Lungenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (lediglich gegen Einreichung des Postos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Leiden (altem starkem Asthma, Husten, Auswurf, Vachschweiß, Abmagerung usw. befreit wurde. **Leop. Dick, Großkönigsdorf 5, Rheinland.**

Dr. Tetzner's Brennesselhaarkraut

gegen Kopfschuppen und Haarausfall von unerreichter Wirkung. In Flaschen à Mk. 1,40, 2,50, 3,60 und Mk. überall erhältlich, sonst direkt ab Fabrik.

Dr. Friedrica Tetzner, Hamburg-Ottensen

„PIERNA“

Das neue unerreichte Mittel zur Wiederherstellung der natürlichen Haarfarbe

Mit gleichem Erfolg auch für Damenhaar anwendbar

Stellen Sie die Farbe Ihrer Haare in natürlicher Weise wieder her!

Kein gewöhnliches direktes Haarfärbemittel - nur eine Flüssigkeit! - Der Erfolg ist daher nicht sofort bemerkbar, sondern tritt allmählich ein, wobei der Haarwuchs gestärkt, Schwapp und Unreinheiten der Kopfhaut gleichzeitig schnellstens beseitigt werden. Garantiert unschädlich! - Flasche M. 3,- (lange ausreichend) Probe! M. 1,-. Direkte Zusendung per Nachnahme durch **R. BEIN, BERLIN, N.W. 21 - Waldenserstr. 6 C.**

Fröbelschule

v. Frau Clara Frobenius, Berlin, Tübingen

Abt. I. Kinderfräulein u. II. St. Fräulein, Reichhalt. Bewegungsspiele, Gesangsübungen, Abt. II. Stützen. Keine u. bürgerl. Küche. Einmischen, Baden, Sport, Handarbeit usw. Abt. III. Jungfern und Stubenmädchen. Küche, Handarbeit usw. Eintritt am 1. und 15. Für Wunsch Pension, eig. Haus, Prospekt frei. Empfehlungen kostenlos.

Pädagogium zu Bad Pyrmont

real (VI-1) erteilt Einjähriges Freiwilligenzeugnis (bis her 552) für Lehr- und Herbergsvergebung. Gute Verpflegung und feste Beaufsichtigung der Schularbeiten.

Kieler Privat-Real-Schule, Kiel.

Klassen VI-U II (II) nebst Vorschule, für Ein- und Zweijährige, Fährliche, Kadetten u. sämtliche Schulpflichtigen schnell u. sicher. Günstigste Erlolge! Mich. 1912: Aeußerst günstige Erlolge! Sämtliche 9 Prüflinge bestanden. Ostern 1912 bestanden 9 Einjährige, 1 U I, 6 U II usw., mäßige Preise; Prospekt u. Berichte. Wiederum günstige Erlolge: Bis jetzt bestanden 9 Prüflinge.

Dir. Dr. Heine.

Moderner Frauenberuf.

I. Leipziger mediz. Chemie-Schule bisher hat die Schule 91 Damen ausgebildet. Leipzig, Reifstr. 12. Man bestelle ausführlichen Prospekt gratis.

Blankenburg (Harz)

Dr. Rehms Kuranstalt für Nerven, Erholungsbedürftige, Herzkrankte, Schlaflose.

Kolik!

Sanftmütigen und Bleibeffern gegen alle Verlangen erst und dann mit, wie ich schon seit Jahren bei mir, selbst in auch Frauen, und viel, selbst in ganz schweren Fällen, nützlich sein (vielleicht selbst bei den W. Thate, Sangerhausen 21, Thüringen)

